

Editha Marquardt

Visiotype und Stereotype

Prägnanzbildungsprozesse bei der Konstruktion von
Region in Bild und Text

Herbert von Halem Verlag

1. EINLEITUNG

1.1 Einführung in das Forschungsfeld

Der Begriff der Region ist in der Alltagssprache nicht genau definiert, im Duden findet sich die unbestimmte Beschreibung »durch bestimmte Merkmale geprägtes Gebiet, Gegend« bzw. »(geh.) Bereich, Sphäre« sowie als zweite, aus der Medizin stammende Bedeutung »Bezirk, Abschnitt (z. B. eines Organs od. Körperteils), Körpergegend« (*Duden* 1994: 1171). Die räumliche Ausdehnung des Gebietes wird nicht näher bestimmt, ebenso wenig wird deutlich, wie die Grenzen festgelegt werden können. Offen bleibt zudem, welche Merkmale es sind, die das Gebiet charakterisieren. Oft sind es Landschaften, die sich als Region bezeichnen und die auf sehr unterschiedliche Räume – in Charakter und Ausdehnung – rekurrieren.

Auch im wissenschaftlichen Diskurs ist die Abgrenzung nicht einheitlich, es wird ebenso von der Mittelmeerregion gesprochen wie von der Region Halle-Leipzig, eine transnationale Einheit vs. eine translokale gesetzt, ohne eine genaue Definition des Begriffs vorzunehmen.¹ Zumeist wird ›Region‹ als eine Raumeinheit mittlerer Größenordnung begriffen, die zwischen Nationalstaat und einzeltem Ort anzusetzen ist. Die zugehörige Fläche ist nicht so klar definiert wie bei einem Nationalstaat, dessen Grenzen exakt festgeschrieben sind. Zwar gibt es eine Absetzung der Region nach außen, dies geschieht jedoch nicht mit denselben Machtansprüchen, wie es bei einem Staat der Fall ist. Die Stellung der

1 Wie schwierig die Abgrenzung von Regionen ist, zeigt ein Beispiel einer Region in den USA, die je nach Theorie und je nach angewandten Kriterien unterschiedlich ausfiel (vgl. HAGGETT 1991: 335f.).

Region als Zwischenglied zwischen Staat und lokalen Einheiten beinhaltet auch Verschiebungen in der Wertigkeit. Eine Region kann zu einem Staat aufsteigen, indem sie sich von der größeren Raumeinheit abspaltet, zu der sie eine Zeit lang gehörte. Oft entstehen im Ergebnis sehr kleine Länder, die sich durch ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein auszeichnen.² Umgekehrt verlieren auch einzelne Länder ihren Status, indem sie in größere Einheiten einbezogen werden. Ein solches Beispiel ist Sachsen, das als ein eigenständiges Kurfürstentum und Königreich existierte, bis es eine Provinz im preußisch dominierten Deutschland wurde.

Eine Region wird von innen, von den Einwohnern definiert, die ein Zugehörigkeitsgefühl zu diesem Gebiet mit den zugehörigen Landschaften und Städten, besonders aber wohl zum Gebietsnamen mit allem, was er verkörpert, besitzen. Die Region macht so einen Teil der eigenen Identität aus. Es ist ein Begriff von Heimat, der auf diese Weise konstruiert wird³ und eng mit der eigenen Verwurzelung durch Herkunft und Kindheit, mit eigenem Erleben zu tun hat. Mit der Selbstdefinition von Regionen geht die Abgrenzung nach außen einher, die Suche nach dem Charakteristischen, was das Eigene vom Fremden unterscheidet, wobei die Differenzen auf der regionalen Ebene geringfügiger Natur sein können und für Außenstehende nicht immer nachvollziehbar sein müssen.

Die Region erfährt zusätzlich eine Bestimmung von außen. Sie erfolgt durch die benachbarten Regionen, die sich mit Hilfe der Betonung ihrer Besonderheiten und Eigenarten von ihr abzusetzen versuchen. Hinzu kommt die übergeordnete Ebene des Nationalstaates, der ebenfalls versucht, Definitionen vorzunehmen. So werden einige Regionen als solche akzeptiert, was zur Unterstützung des regionalen Charakters führen kann. Die Missachtung regionalen Fühlens hingegen schlägt sich bspw. in der willkürlichen Setzung administrativer Grenzen nieder, die Teilungen von Regionen zur Folge haben kann. Andererseits wird versucht, Regionen zu installieren oder wiederzubeleben. Beispiele hierfür finden sich in der aktuellen Politik der EU, nach welcher die Regionen gestärkt werden sollen und auch als transnationale Einheiten Förderung finden. In diesem Sinne können sie durchaus ein Instrument politischen Handelns sein.

2 Solche Entwicklungen lassen sich im Gefolge der Transformationsprozesse nach 1989 nachvollziehen.

3 Zur Verwendung des Heimatbegriffs vgl. z. B. CREMER/KLEIN 1990, BASTIAN 1995 oder die Untersuchung von KÖHNKE 2001a: 113-148.

Worauf gründet sich nun die Wahrnehmung einer Region als Region?⁴ Oftmals wird die konstatierte Einheit auf Landschaften zurückgeführt, die einem Gebiet einen eigenen Charakter zu verleihen scheinen, dadurch auch die hier lebenden Menschen prägen sollen und so diesen Landstrich von der Umgebung absetzen. Hinzu kommen Verweise auf langlebige Bräuche und Traditionen, die die Region vor anderen auszeichnen. Eine wichtige Rolle spielt der Bezug auf die Vergangenheit: Die Zusammengehörigkeit einer Region wird demnach mit ihrer Geschichte begründet, die die Stabilität dieser Raumeinheit belegen und ihre Existenz legitimieren soll. Meist wird ein konkreter Ausgangspunkt gesetzt, der oft schon als ein Ursprungsmythos bezeichnet werden kann. Die historische Erzählung wird mit einzelnen herausragenden Persönlichkeiten verbunden, die wie Leuchttürme aus der Folge unzähliger Namen herausragen und ebenso wie einzelne Ereignisse für die geschichtliche Entwicklung stehen.

Diese Vorgänge verweisen auf Konstruktionsprozesse bei der Bildung räumlicher Einheiten. Sie sind notwendige Schritte zur Gliederung des Raumes und Voraussetzungen zu seiner Aneignung, indem sie die Orientierung im Raum ermöglichen. Geographische Eigenheiten können in diese Prozesse einbezogen werden und auch die Anhaltspunkte für Unterteilungen bieten – wie z.B. Flüsse oder Gebirge als scheinbar natürliche Grenzen. Die Nutzung solcher Gegebenheiten für diese Zwecke wird jedoch immer von Menschen vorgenommen, von bestimmten Gruppen, die Räume definieren (vgl. Löw 2001).

Der Raum (wie auch die Zeit) erscheint als etwas Feststehendes, da eine Vorstellung der Welt ohne einen Begriff von Raum nicht möglich ist (KANT 1998: 84-105). ›Den‹ Raum jedoch als Gegenstand gibt es nicht, es gibt nur je eigene Wahrnehmungen und Darstellungen. Erst reflexives, theoretisches Denken ermöglicht das Heraustreten aus der Gebundenheit der je spezifischen Raumaneignung und eine Analyse derselben. Laut Cassirer ist der Raum nicht mit dem Seinsbegriff zu erfassen, sondern unter dem Begriff der Beziehung und Ordnung. Raum (und auch Zeit) werden Bedingungen der Ordnung von Dingen (CASSIRER 1975: 22).

Die Aneignung des Raumes erfolgt dabei in je nach den Voraussetzungen der verschiedenen symbolischen Formen differierender Art und Weise. Diese Abhängigkeit der Raumwahrnehmung wird bei der detaillierten Untersuchung der einzelnen Formen offenbar, in denen sich

4 Für die Nation gibt es weitreichendere Untersuchungen zu solchen Fragen, vgl. etwa ANDERSON 1988.

Raum neben Zeit und Zahl als ein universelles Prinzip erweist. Dabei geht es nicht um richtige oder falsche dem gegebenen Raum näherkommende Erkenntnis, sondern aus der jeweiligen symbolischen Form heraus ist Raum nur in einer bestimmten Weise vorzustellen und zu formen. Der Mythos weist dem umgebenden Raum ganz andere Eigenschaften zu als die Sprache, die Kunst oder die wissenschaftliche Erkenntnis. Das Entscheidende liegt darin, »daß es nicht eine allgemeine, schlechthin feststehende Raum-Anschauung gibt, sondern daß der Raum seinen bestimmten Gehalt und seine eigentümliche Fügung erst von der Sinnordnung erhält, innerhalb deren er sich jeweilig gestaltet« (ebd.: 27).

Durch die Eingebundenheit des Menschen in Raum und Zeit ist jede Empfindung an diese beiden Qualitäten gekoppelt. Gerade die Sprache als symbolische Form spiegelt dies wider. »Vor allem ist es die räumliche Anschauung, an der sich dieses Ineinander des sinnlichen und des geistigen Ausdrucks in der Sprache durchgehend beweist. Gerade in den allgemeinsten Ausdrücken, die die Sprache zur Bezeichnung geistiger Prozesse erschafft, tritt die entscheidende Mitwirkung der räumlichen Vorstellung aufs deutlichste hervor« (CASSIRER 1994a: 150). Ein solcher Zusammenhang ist in vielen sprachlichen Äußerungen verschiedener Völker nachweisbar. Viele Begriffe des geistigen Wirkens zeigen im wörtlichen Sinne eine Beziehung zum Raum auf, sei es im Erörtern oder Verstehen. »Es ist, als würden alle gedanklichen und ideellen Beziehungen dem Sprachbewußtsein erst dadurch faßbar, daß sie sie auf den Raum projiziert und in ihm analogisch »abbildet«« (ebd.: 152).

Das mythische Bewusstsein gliedert den Raum nach der Scheidung von Profanem und Sakralem. Jede Raumwahrnehmung wird vor diesem Bewusstsein eingeordnet. Im Mythos gibt es kein Bewusstsein eines abstrakten Raumes, sondern das Ganze ist immer in das konkrete Einzelne eingebunden. Die Struktur des Raumes tritt in diesem Sinne in allen einzelnen Gestalten zutage. Auch im Mythos finden sich der Mensch und sein Körper als Ausgangspunkt der Raumwahrnehmung.

Der Raum der wissenschaftlichen Erkenntnis hingegen ist von der Anschauung getrennt. Die Beziehung des Ganzen zum Einzelnen wird funktionell gedacht, das Ganze konstituiert sich aus den Teilen und kann nur aus dem Rückbezug auf sie verstanden werden. Damit wird der mathematische Raum zum Funktionsraum (CASSIRER 1994b: 110).

Allen symbolischen Formen gemeinsam ist jedoch, dass in ihnen ein sinnlicher Inhalt eine räumliche Form erhält. Sie wirken »als ein Schema,

durch dessen Anwendung und Vermittlung die verschiedenartigsten, auf den ersten Blick völlig unvergleichbaren Elemente aufeinander bezogen werden können« (ebd.: 106f.). Jedes Objekt lässt sich nur bestimmen, wenn man zugleich seine räumlichen Eigenheiten mit erfasst. Die Identifikation als ein bestimmter Gegenstand ist an dessen räumliche Charakteristika gebunden: seine Ausdehnung im Raum, seine Lage, seine Beziehungen zu anderen Objekten. Die räumliche Vorstellung eines Gegenstandes ist nicht die Summe verschiedener Sinneseindrücke von Tast- bis Gesichtssinn, sondern entscheidend ist der Bezug auf ein Ganzes, das mitgedacht wird (CASSIRER 1994a: 35f.).

Das repräsentative Bewusstsein für den Raum scheint sich menschheitsgeschichtlich langsam zu entwickeln. Sehr lange bleibt das Bewusstsein an konkrete Orte gebunden, ohne dass allgemeine Schemata auf einer abstrakteren Ebene vorhanden wären. Erst diese ermöglichen jedoch eine Visualisierung von Raum – um eine Karte herstellen zu können, muss ich mich von der Anschauung des konkreten Berges lösen und ihn durch ein Zeichen darstellen können.

Für das Raumbewusstsein im Sinne einer Vorstellung von einem Raum als einer Einheit ist die Eigenschaft der Repräsentation entscheidend. Prozesse der Selektion oder anders gesagt der symbolischen Prägnanzbildung⁵ spielen hierbei eine entscheidende Rolle. Denn aus der Wahrnehmung vielseitiger den Raum betreffenden Informationen werden einige wenige ausgesondert, die an die Stelle des Ganzen treten und ihm Gestalt verleihen können. Diese Stellvertreter werden zu Zentren der Aufmerksamkeit und der Orientierung. Solche Prozesse finden ihren Ausdruck in allen symbolischen Formen, sie sind aber bereits der Wahrnehmung des Raumes eigen (CASSIRER 1994c: 183f.). Der entscheidende Unterschied zwischen den verschiedenen Formen liegt in dem, was ausgewählt wird, eine Entscheidung, die aus der Intention der Raumerfassung resultiert, aus dem Ziel, »das der Gedanke beim diskursiven Durchlaufen einer Reihe besonderer Inhalte im Auge hat, und auf das er die Gesamtheit derselben bezieht. Der gleiche Grundakt aber ist es, der, wie für die Gewinnung der Begriffsformen, so auch für die der charakteristisch bestimmten Raumformen unentbehrlich ist« (ebd.: 187).

Aus den bisherigen Ausführungen lassen sich verschiedene Ebenen des Begriffs ›Raum‹ folgern, von denen jede eigene Darstellungs- und

5 Zum Begriff der Prägnanzbildung vgl. CASSIRER 1994; KÖHNKE 2001: 149-191; SCHWEMMER 1997a.

Produktionsstrategien besitzt.⁶ Immer wieder wird versucht, diese Ebenen zu trennen. Dann spricht man vom geographischen oder physikalischen Raum, vom administrativen und historischen Raum. Die Räume der Kartographie oder der Mathematik sind andere als die der Kunstgeschichte und des Theaters. Carnap (1979) unterscheidet z.B. drei Ebenen des Raumbegriffes, nämlich den formalen, den Anschauungs- sowie den physischen Raum. Weichart differenziert die Inhalte noch weiter aus und findet fünf verschiedene Raumkonzepte. Der Raum als Erdräumausschnitt steht in enger Verbindung mit dem erlebten, subjektiv wahrgenommenen Raum. Diesem Konzept stehen der Raum als Container, als Ordnungsstruktur oder Relation, Raum als Eigenschaft und der Raum als Bedingung der Erfahrung, als a priori der Wahrnehmung gegenüber (WEICHART 1999: 67-94). Vom Raum als Produkt sozialer Praxis geht Lefebvre aus und untersucht diesen Ausgangspunkt auf vielfältigen Ebenen zwischen dem theoretisch konstituierten Raum und der Alltagserfahrung. Er unterscheidet drei grundlegende Dimensionen des Prozesses der Erzeugung von Raum: 1. räumliche Praxis (*spatial practice*), Produktion und Reproduktion, die durch die räumliche Gebundenheit jedes Mitglieds einer Gesellschaft und jeder sozialen Aktion beeinflusst ist, 2. Repräsentationen des Raums (*representations of space*), worunter Konzepte des Raums, durch Wissenschaftler und Raumplaner, gefasst werden und 3. repräsentierende Räume (*representational spaces*), die erlebt werden durch mit ihnen assoziierte Symbole und die der Erfahrungswelt der Einwohner angehören (LEFEBVRE 1991: 33, 38f.).

Beim alltäglichen Umgang mit dem Raum sowie in der Raum- und Stadtplanung wird diese Komplexität oftmals ausgeblendet, der Raum erscheint als etwas natürlich Gegebenes, historisch Stabiles. Dabei beinhaltet die Vorstellung eines homogenen Raumes die Setzung, »daß von jedem Raumpunkte aus nach allen Orten und nach allen Richtungen gleiche Konstruktionen vollzogen werden können« (CASSIRER 1994b: 105). Dies ist zwar im geometrisch gefassten Raum vorstellbar, entspricht jedoch in keiner Weise dem visuell oder taktile wahrgenommenen Raum. Vernachlässigt wird auch der Wandel der Raumerfahrung unter dem Vorzeichen veränderter gesellschaftlicher Bedingungen. Robert konstatiert »die angebliche Einheit des wahrgenommenen und dargestellten Raumes heute als eine Projektion der scheinbar einheitlich vernetzten

6 Zur Wahrnehmung und Konstruktion von Räumen sei hier verwiesen auf die Forschungsliteratur aus der Sozial- und Humangeographie, besonders Werlen (1997) und Lottes (1992).

posturbanen Räume der Industriegesellschaft« (ROBERT 1998: 52) und setzt ihr die Forderung nach einer Historisierung des Raumes entgegen. »Es empfiehlt sich, die räumliche Erfahrung der Gegenwart als ein viel-lagiges Gewebe zu untersuchen, in dem die Linien von alten und neuen Auffassungen, Bildern und Ideen, der Einfluß von Schriften und Techniken unauflöslich miteinander verflochten sind« (ROBERT 1998: 49).

Zudem ist die Raumwahrnehmung situationsgebunden und unterscheidet sich damit nicht nur nach der jeweiligen symbolischen Form, sondern auch nach kulturellen Voraussetzungen. Wesentliche Einschnitte erfährt sie immer wieder durch die veränderten technischen Bedingungen. So lässt das Fernrohr weit entfernte Dinge erkennen und den Raum zusammenschrumpfen. Die Wahrnehmung der Umgebung durch einen Fußgänger ist eine vollkommen andere als die durch einen Zug- oder Autofahrer (SCHIVELBUSCH 1989). Die höhere Geschwindigkeit schafft eine Distanz zum Raum, der dahinzugleiten scheint (vgl. VIRILIO 1986). Der Raum wird nicht mehr in Kilometern, sondern in zeitlichen Maßstäben gemessen. Zudem verändert sich das, was tatsächlich wahrgenommen werden kann, denn die Ferne gerät jetzt in den Blickpunkt. Das Näherliegende bewegt sich zu schnell am Auge vorbei, während das Entferntere in scheinbarer Ruhe verharret. Gänzlich neue Blicke und Wahrnehmungen werden so möglich.

Jede Gesellschaft erzeugt ihren eigenen Raum. Das gilt auch für Regionen, deren Konstruktion als räumliche Einheiten aus handlungszentrierter Sichtweise betrachtet werden kann. Dabei ist nicht mehr Raum an sich das Untersuchungsobjekt, sondern das Handeln der Subjekte in diesem Raum. Regionen entstehen dann als »Ergebnis intersubjektiv akzeptierter Interpretationsprozesse« (WERLEN 1997: 66). Räume und Regionen werden von Subjekten sinnhaft konstituiert und sozial verwirklicht.

Die Frage nach der Wahrnehmung und Konstituierung von Regionen ist damit in den Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses gerückt. Die Geographen gehen nicht mehr davon aus, dass eine Region »jeder Landstrich auf der Erdoberfläche mit Merkmalen natürlichen oder menschlichen Ursprungs, die ihn von den umliegenden Gebieten unterscheiden« (HAGGETT 1991: 336), sei, sondern berücksichtigen zunehmend kulturelle Faktoren. So wird nach den Vorstellungsbildern von Regionen gesucht, die man anhand der Erstellung von Mental Maps nachvollziehen möchte.⁷ Auf

⁷ Vgl. den Versuch, England in Regionen aufteilen zu lassen und so Mental Maps zu erstellen (HAGGETT 1991: 340f.).

diese Weise werden regionale Konzepte deutlich, die von Visiotypen und Stereotypen geprägt sind und ein langes Beharrungsvermögen aufweisen.⁸

Wie andere räumliche Einheiten werden auch Regionen sprachlich und bildlich dargestellt. Eine Form der Verbalisierung, die Region als Geschichtsraum, wurde bereits erwähnt. Ähnlich wird versucht, den geographischen Raum in Worten zu erfassen, indem die zugehörigen Landschaften beschrieben und Städte zugeordnet werden. Unter dem Namen der Region finden sich jedoch, ebenso wie unter dem Namen einer Nation oder eines Ortes, auch visuelle Darstellungen. In diesem Zusammenhang denkt man zunächst an die Abbildung des geographischen Raumes, die Darstellung von Grenzen und Entfernungsrelationen, der Lage von Flüssen, Orten, Verkehrswegen und Bergen in Form von Landkarten. Die Intention dieser Visualisierungen liegt darin, die Region als Fläche wahrnehmbar zu machen.

Neben dieser Form der Visualisierung gibt es noch eine gänzlich andere, nämlich den Versuch, die Region durch eine Auswahl von Bildern einzelner Orte und landschaftlicher Punkte wiederzugeben. Die Extremform dieser Art der Darstellung verbindet ein einzelnes Motiv mit dem Namen einer Region, das dann das ganze Gebiet repräsentiert. Das geschieht auf Plakaten, die für eine Region oder eine Stadt werben, aber auch auf den Titelseiten von Bildbänden und Reiseführern.

Die Visualisierung rückt demnach gänzlich andere Informationen zur Region in den Mittelpunkt. Wir haben es hier mit einer anderen Zugangsweise zur Welt als in Form der Sprache zu tun. Während die Sprache eher Informationen über den Gegenstand liefert, Alter, Größe, den Namen des Baumeisters oder eine Beurteilung des Gebäudes, so erhalten wir durch das Bild einen unmittelbaren Eindruck von ihm selbst. Keine Größenangaben, keine Farbbeschreibung könnte ein Bild in dieser Hinsicht ersetzen. Beide symbolischen Formen haben ihre Berechtigung und ihre je eigene Wirksamkeit bei der Vermittlung von Region. In beiden Fällen muss mit Selektion und Prägnanzbildung gearbeitet werden – Selektion, da Teile, Ausschnitte für das Ganze stehen sollen, Selektion, um Prägnanz zu erzeugen, denn die Auswahl erfolgt nicht beliebig, nicht zufällig, sondern nach Kriterien, die es zu ermitteln gilt.

Genau hier will die vorliegende Arbeit ansetzen. Welche Selektionskriterien kommen zur Anwendung bei der Wahl von Bildern sowie der

8 Letzteres wurde auch auf dem Gebiet der DDR deutlich, das nach der Wende wieder in hohem Maße nach alten regionalen Mustern gegliedert wurde.

diese Bilder begleitenden Texte? Wo liegen die Unterschiede zwischen der bildlichen und sprachlichen Ebene? Der Frage nach dem *Was* der Vermittlung wird so die nach dem *Wie* der Darstellung zur Seite gestellt. Beantwortet werden sollen die Fragen anhand der Analyse des Beispiels Sachsen, das als Muster für einen Vergleich der Darstellung verschiedener Regionen fungieren kann.

In verschiedensten Bildquellen wird versucht, Sachsen visuell darzustellen. Bildbände stellen eine besonders geeignete Quelle dar, da man es mit abgeschlossenen Bänden zu tun hat, die jeweils die gesamte Region vertreten wollen. Sie präsentieren eine beschränkte Auswahl mehrerer Abbildungen, die mit Texten in einen Zusammenhang gesetzt werden. Der Name Sachsen im Titel verspricht dabei, dass genau dieses auch im Inneren vorzufinden ist.

Die Titelbilder geben bereits einen Hinweis darauf, welche Motive gleichsam für die ganze Region stehen können. Ein Beispiel aus dem Jahr 1992 mag diese Überlegungen verdeutlichen (ESSCHE 1992). Eine großformatige, farbenfrohe Abbildung einer auffällig geformten Felsgruppe, überschrieben mit den Worten »Unser schönes Sachsen« lädt den Betrachter dazu ein, den Bildband in die Hand zu nehmen, durchzublättern und nicht zuletzt zu erwerben. Ein erster Eindruck einer Region soll vermittelt, Interesse geweckt und eine (Kauf-)Handlung herausgefordert werden. Um erfolgreich sein zu können, scheint ein hoher Grad an Attraktivität des Titelbildes notwendig – zum einen in der Wahl des Motivs, zum anderen in der ästhetischen Umsetzung. Die Farbenfroheit heutiger Bildbände spricht da eindeutig für sich.

Was geschieht auf einer Titelseite? Da wird ein Name, in unserem Falle der Name eines Bundeslandes, gemeinsam präsentiert mit einem Bild, das aus einer Menge möglicher Visualisierungen ausgewählt werden musste. Der Entscheidung, genau diese Abbildung zu wählen, ist also ein Selektionsprozess vorgängig, der das eine Motiv als am besten geeignet erscheinen lässt, um mit ihm den Namen der Region zu verbinden. Auf diese Weise werden Prägnanzen hinsichtlich der Region als Ganzer gebildet. Gleichzeitig erfolgt durch den Akt der Benennung eine Einordnung des Bildes in einen bestimmten Kontext.⁹

Die Frage nach dem zu zeigenden Objekt ist unterschiedlich schwer oder leicht zu beantworten, je nach dem Grad der Konventionalisierung

9 Vgl. zum Benennungsvorgang CASSIRER 1996: 207f.

der Bildauswahl hinsichtlich einer Nation, einer Stadt oder einer Region. Gerade die Bebilderung der mittleren Einheit Region scheint dabei die größten Schwierigkeiten zu bereiten. Beim Gedanken an einen Nationalstaat kommen Landkarten in den Sinn – die Stiefelform Italiens etwa, oder die Insellage Großbritanniens. Städte besitzen oftmals Gebäude, die gleichsam den ganzen Ort symbolisieren. Dann steht Big Ben für London oder der Dom für Köln usw. Wie ist aber eine Region zu bebildern, eine räumliche Einheit, deren Zusammenhalt nicht so dauerhaft wie der eines Staates ist und deren Grenzen weniger eindeutig, dafür leichter zu verändern sind? Es gibt wohl keine Region, deren Karte einen ähnlichen Bekanntheitsgrad aufweist wie die Italiens. Zugleich umfasst sie ähnlich wie ein Staat eine Vielzahl von Orten und verschiedenen Landschaftstypen, was die Entscheidung für das eine Objekt, das pars pro toto die ganze Region zeigen soll, so schwierig macht, gibt es doch oftmals nicht *das eine* Motiv, wie es in einer Stadt der Fall ist.

Die Fotografie unseres Beispielbildbandes zeigt eine auffallend geformte Felsgruppe, deren Einzelteile durch eine gemauerte Brücke verbunden werden. Zugleich durchschneidet die gerade Form der Brücke die Felsen und teilt sie in einen oberen und einen unteren Abschnitt. Das vom Menschen geformte Bauwerk mit seinen geometrischen Abmessungen bildet einen Gegensatz zur ›wilden‹ Natürlichkeit der Felsen. Die Größe des gesamten Komplexes lässt sich schwer beurteilen, da er zu einem Zeitpunkt, als er menschenleer war, aufgenommen wurde. Nur die Bäume auf den Felsen ermöglichen eine Einschätzung. Felsen und Brücke machen den Vordergrund der Aufnahme aus, im Hintergrund ist ein in Wolken gehüllter Tafelberg zu sehen, Waldflächen kommen hinzu, durchbrochen von Dächern. Der Blick reicht bis in eine bläuliche Ferne. Insgesamt wirkt das Bild farbenfroh, die Sonne bringt das braungrau der Sandsteinfelsen und der farblich abgestimmten Brücke zur Geltung. Das Grün der Bäume leuchtet und wird ergänzt durch den blauen Himmel.

Die Titelseite wird klar von der Fotografie dominiert. Am unteren Bildrand ist – neben dem Namen der Autorin und Angaben zur Mehrsprachigkeit des Bandes – der Titel »Unser schönes Sachsen« aufgedruckt. Durch den Namen der Region wird das Bild zunächst räumlich eingeordnet: Wir sehen einen Blick in sächsische Landschaft, so lässt uns der Titel schlussfolgern. Durch das zugeordnete Attribut ›schön‹ erfolgt eine ästhetische Bewertung. Das Bild dient hierfür als Beleg, es dokumentiert die postulierte Attraktivität. Zugleich drückt der Titel auch Verbundenheit mit der

Region und deren Schönheit aus. Durch die Anordnung werden Bild und Name miteinander gekoppelt und vertreten zusammen die Region.

Dabei erscheint es zunächst unwichtig zu wissen, um welches Bildmotiv es sich konkret handelt. Diese Informationen erhält nur, wer nach ihnen sucht bzw. den Band durchblättert nach weiteren Aufnahmen aus dieser Landschaft. Das Bild selbst kann erst einmal nichts weiter zeigen, als dass Sachsen über bemerkenswerte Landschaftsformationen verfügt.

Das Vorgehen, das hier zum Tragen kommt, kann nach Gaede als geographische Einzelobjekt-Synekdoche bezeichnet werden. Die angewandte Methode lässt sich folgendermaßen charakterisieren: »Ein (verbal bezeichneter) geografischer Objektkomplex (Stadt, Land, Landschaft) wird durch ein (charakteristisches) Einzelobjekt dieses Objektkomplexes visualisiert« (GAEDE 1992: 108). So wird in diesem Fall Sachsen durch den Blick zur Basteibrücke visualisiert.

Die Auswahl dessen jedoch, was als charakteristisch gilt – auf der Titelseite ebenso wie innerhalb der Bildbände –, wird nicht, wie oft argumentiert, nur durch die Vorlieben des Autors und Vorgaben des Verlags bestimmt, sondern durch die Kulturalität unserer Wahrnehmung. Sie zeigt sich etwa im ›Zeitgeist‹, der die Entscheidung dahingehend beeinflusst, ob man sich eher einer Landschaftsaufnahme zuwendet oder doch ein Beispiel architektonischer Leistungen zeigt und die Region eher als Natur- oder Kulturlandschaft konstruiert, aber auch welche Burgen oder Landschaftsblicke als Repräsentanten gewählt werden. Bereits gesehene Bilder beeinflussen ebenfalls unsere Blicke, denn sie rufen bestimmte Erwartungen hervor.¹⁰ In einem Bildband über Sachsen erwartet der Käufer bestimmte Gebäude, die nicht fehlen dürfen. Andere können hingegen ausgespart bleiben. Auch das Wie der Motiv- sowie der Bildgestaltung – Größe, Farbigkeit, Bildausschnitt – unterliegt zeitlichen Einflüssen.

Die Möglichkeiten der Motivwahl werden durch den Anspruch und die Notwendigkeit, sich gegenüber anderen Regionen hervorzutun und dadurch als ein zusammengehörendes Konglomerat zu gelten, weiter eingengt. Auf der Ebene der Bilder schlägt sich das in der Hervorhebung des ›Besonderen‹, des ›Einmaligen‹ nieder. Hierdurch soll zudem der Eindruck von der Attraktivität der Region erhöht werden.¹¹

10 Fast das gleiche Titelbild mit der Basteibrücke im Mittelpunkt wie das besprochene findet sich auf einem »Reiseführer DDR«, der 1989 abgeschlossen und 1990 gedruckt wurde. Nur anhand der Bäume lässt sich erkennen, dass es sich hier um eine Aufnahme handeln muss, die zu einem anderen Zeitpunkt angefertigt wurde (Reiseführer DDR 1990).

11 Auch wenn nicht vermieden werden kann, dass sich die Abbildungen von Dörfern im Gebir-

Weiterhin bedingen Eigenschaften der visuellen Wahrnehmung die Wahl. Das menschliche Auge nimmt die Umwelt in einer bestimmten Weise wahr. Prägnanzen werden gebildet, nach denen die das Auge treffenden Informationen geordnet werden können (vgl. KÖHNKE 2001: 149-191). Aus diesem Grunde erscheinen einige Landschaften oder Gebäude besser für die bildliche Abbildung geeignet als andere.

Hinzu kommen den Dingen verliehene Bedeutungen, die zur Bevorzugung einiger Objekte vor den anderen führen. Um diese Bedeutungen zu vermitteln, bedarf es der Sprache. Bilder allein sind dafür nicht ausreichend. Erst im gemeinsamen Wirken beider symbolischer Formen entsteht ein vollständiges ›Bild der Region‹. Bilder und Texte sind differente Zugangsweisen zur Welt, die auf verschiedene Weise etwas darstellen und in unterschiedlicher Weise wahrgenommen und im Gedächtnis gespeichert werden. Deshalb können sie dem Betrachter/Leser verschiedene Informationen mitteilen. Im Zusammenspiel ergänzen oder wiederholen sie einander, in der Regel liefern sie erst gemeinsam ein vollständiges Bild.

Während die Stärke der Bilder vor allem darin liegt, einen unmittelbaren Eindruck wichtiger regionaler Motive liefern zu können, geben die Texte erst eine Klammer um die einzelnen Abbildungen und ordnen sie in den Zusammenhang der Region ein. Außerdem können sie die Bilder in vielfacher Weise ergänzen: ihnen Bedeutung verleihen, sie hervorheben, wie obiges Beispiel gezeigt hat, sie können den Motiven Narrationen hinzufügen und den Lauf der Ereignisse vorüberziehen lassen. Die Texte thematisieren Verläufe und Veränderungen. Die Region erscheint als eine überzeitliche Einheit: Es gibt klare Ausgangsbedingungen, verschiedene Ereignisse und Personen, die in den folgenden Epochen eine Rolle spielen, bis die Region ihren heutigen Charakter erhält.

Fasst man die behandelten Einschränkungen der Möglichkeiten der Motivwahl zusammen, so lässt sich vermuten, dass Fotografen und Autoren wohl immer wieder auf die gleichen Bild- und Textmotive zurückgreifen müssen. Das spricht gegen die Annahme einer Bilderflut, da es sich eben nicht um eine Vielzahl von Bildern, sondern um die immer wieder gleichen Motive handelt. Kann man somit von einer Kanonisierung der zur Regionenkonstruktion herangezogenen Motive sprechen?

ge, von Rathäusern oder Burgen immer wieder ähneln, durch die begleitenden Bildtitel, die sie mit Ereignissen oder Persönlichkeiten verbinden oder ihnen architektonische Bedeutung zuschreiben, können auch diese Motive den Eindruck des Besonderen befördern.

Diese Frage lässt sich erst anhand des empirischen Materials beantworten, indem man die Selektion auf der Bild- und der Textebene überprüft. Enthalten die Bildquellen immer wieder die gleichen Bildmotive, um die Region zu repräsentieren? Pörksen verwendet parallel zu sprachlichen Stereotypen den Begriff der Visiotype und meint damit »diesen allgemein zu beobachtenden, durch die Entwicklung der Informationstechnik begünstigten Typus sich rasch standardisierender Visualisierung. Es ist eine durchgesetzte Form der Wahrnehmung und Darstellung, des Zugriffs auf »die Wirklichkeit« (PÖRKSEN 1997: 27). Ein solcher Prozess ist auch hinsichtlich der Bebilderung einer Region zu vermuten, was sich nur durch die Analyse einer großen Anzahl von Bildquellen belegen lässt. Bücher sind dafür besonders gut geeignet, da hier eine repräsentative oder sogar eine Vollerhebung möglich ist. Zudem hat man mit jedem Band einen Verweisungszusammenhang in der Hand, nicht nur ein einzelnes Bild enthaltend, wie es vielleicht bei einer Postkarte der Fall wäre, sondern die Region durch mehrere Bilder darstellend. Es ist zu vermuten, dass sich auch hinsichtlich einer Region kanonische Bilder finden lassen, Visiotype, die immer wieder benutzt werden. Gerade sie sind es, die mit dem Namen der Region gekoppelt werden.

Und: Wählen die Autoren immer wieder die gleichen Ereignisse aus, beziehen sie sich auf dieselben Personen und beurteilen sie in ähnlicher Weise? Eine solche Vorgehensweise ließe sich mit dem Begriff »Stereotyp« beschreiben.¹² Als Stereotyp wird in dieser Arbeit das Heranziehen bestimmter Punkte aus der Geschichte und deren Benutzung zur Konstruktion der Region in der Mehrzahl der untersuchten Quellen bezeichnet. Erst der wiederholte Gebrauch macht diese Punkte zu Stereotypen. Sie können so wichtig werden, dass sie den ganzen Raum ausfüllen und eine andere Lesart der Geschichte undenkbar machen. Diese Stereotype müssten sich in den Texten niederschlagen.

Im Zeitverlauf verändert sich offenbar das Verhältnis von Text und Bild in den einschlägigen Werken zur Region. Betrachten wir wiederum die Titelseite eines Bandes vom Beginn des 20. Jahrhunderts. »Das Königreich Sachsen in Farbenphotographie« von 1916 (SCHUMANN 1916) scheint ein treffendes Beispiel, da es sich hierbei um ein in der Aufmachung und

12 Der Begriff »Stereotype« wurde von Walter Lippmann (1964) in die Sozialwissenschaften eingeführt. Der Begriff wurde m. E. einseitig untersucht, da er v.a. in seinen negativen Folgen, z. B. im Sinne eines Vorurteils und damit einhergehender Ablehnung gegenüber anderen Gruppen benutzt wurde. Vgl. besonders Kap. 2.

Ausstattung den heutigen Bildbänden ähnliches Werk handelt. Das Buch übertrifft im Format den Band »Unser schönes Sachsen« deutlich, doch die Gestaltung der Titelseite ist eine gänzlich andere. Der Schriftzug des Buchtitels nimmt das gesamte obere Drittel der Seite, auch in voller Breite, ein. Darunter, in der Mitte, befindet sich eine Fotografie, eingefasst in Ornamente, die das Bild größer erscheinen lassen. Tatsächlich umfasst die Abbildung in Höhe und Breite jeweils weniger als ein Viertel der Seitenabmessungen. Unter dem Bild befindet sich der Name des Herausgebers, an der unteren Seite abgeschlossen durch ein weiteres Ornament. Die Schriftzüge beanspruchen demzufolge einen größeren Raum als die Abbildung, ein nicht unerheblicher Teil der Fläche bleibt leer. Das Foto nimmt einen untergeordneten Rang ein und tritt als ein Teil der Gesamtgestaltung auf; den eigentlichen Blickfang bildet der titelgebende Schriftzug. Auf der Fotografie ist ein repräsentatives historisches Gebäude zu sehen, schräg von vorn aufgenommen. Es handelt sich um das Leipziger Alte Rathaus. Daneben befinden sich zwei weitere Bürgerhäuser. Vor den Gebäuden stehen mehrere Autos am Straßenrand. Der Himmel ist blass, am Gebäude dominieren Brauntöne. Wiederum haben wir es mit einer geographischen Synekdoche zu tun: Das Rathaus repräsentiert die Region Sachsen und steht sogar, trotz seines bürgerlichen Charakters, für das Königreich, wie die Überschrift bedeutet. Das Motiv selbst wird nicht benannt.

Das Beispiel verdeutlicht den anderen Stellenwert des Bildes am Beginn des 20. Jahrhunderts: das Primat kommt der Schrift zu. Sicherlich spielen hier technische Möglichkeiten eine Rolle, sie sind jedoch als Erklärung nicht ausreichend. Denn nicht die Bilderzahl steigt im Verlauf des Jahrhunderts und führt zu einer tatsächlichen Bilderflut, sondern der Stellenwert der Bilder ändert sich. Dies schlägt sich v.a. in der zunehmenden Größe der Bilder und damit einhergehend in ihrem Vorrang vor den Texten nieder.

1.2 Vorhaben

Die vorliegende Untersuchung verfolgt zwei Ziele. Erstens sollen allgemeine Darstellungsstrategien und Selektionskriterien bei der Konstruktion einer Region herausgearbeitet werden, zweitens Bild-Text-Vergleiche des Konstruktionsprozesses vorgenommen werden.

Da eine Region keine direkt sinnlich wahrnehmbare Einheit ist, verlaufen solche Konstruktionsprozesse auf verschiedenen Ebenen – bei den Einwohnern, den Tourismusmanagern oder Landesregierungen. Ihren Niederschlag finden sie in medial vermittelten Darstellungen der Region, wobei Bilder und Texte eine herausragende Rolle spielen. Diese Prozesse sollen ausgehend von der Cassirerschen These der kulturellen Vermitteltheit aller Wahrnehmung sowie dem Begriff der Präganzbildung untersucht werden. Anknüpfend an Cassirers Theorie unterschiedlicher symbolischer Formen sollen Bilder und Texte untersucht werden, in denen Region auf unterschiedliche Art und Weise konstruiert wird. Visualisierungen machen etwas optisch wahrnehmbar, was so in der Realität nicht sichtbar ist. In diesem Falle wird eine Region als eine Einheit ins Bild gesetzt. Doch Bilder allein sind dafür nicht ausreichend, sie bedürfen der Unterstützung durch die Sprache in Form von Bildbeschriftungen sowie weiterer Texte, die auf der Ebene der Sprache die Region konstruieren.

In der vorliegenden Arbeit sollen solcherlei Prozesse am Beispiel von Bildbänden zu einer Region untersucht werden. Die Untersuchung geht dabei von den Bildern aus: Der Visualisierungsprozess steht im Mittelpunkt. Die Texte werden dann als Vergleichsgröße herangezogen. Deshalb werden sie auch nicht in umfassender Form, sondern v.a. in ihrem Bezug zu den Bildern analysiert. Dieses Vorgehen eröffnet neue Blickwinkel auf das Verhältnis von Bild und Text, weil nicht wie üblich von der Frage ausgegangen wird, in welcher Weise die Bilder die Textinhalte umsetzen. Um die Spezifika der beiden Formen herauszuarbeiten, ist eine synchrone Untersuchung der Konstruktion von Region in Bild und Text vonnöten.

Darüber hinaus ermöglicht erst ein diachroner Vergleich allgemeine Aussagen über Darstellungsstrategien und Konstruktionsmuster. Auf diese Weise lassen sich Zufälligkeiten einer ›Momentaufnahme‹ ausschließen und historische Einflüsse kontrollieren sowie im zweiten Schritt allgemeine Muster herausarbeiten. Außerdem werden Veränderungen erst im Laufe der Zeit sichtbar.

1.3 Vorgehen

Ausgehend von grundlegenden Prozessen der visuellen Wahrnehmung soll auf die Problematik der Speicherung von Bildern im Vergleich zur

Sprache eingegangen werden, die mit den Besonderheiten in Wahrnehmung und Bewahrung der beiden symbolischen Formen zusammenhängen (Kapitel 2). Eine große Anzahl empirischer Studien verweist auf verbesserte Behaltensleistungen, wenn Gegenstände dual, visuell und verbal, codiert werden. Beschäftigt man sich mit den Prinzipien der visuellen Wahrnehmung beim Menschen, so wird die symbolische Prägnanz als grundlegend für den Zugang zur Welt erkennbar. Die Theorie der symbolischen Formen (CASSIRER) bildet ein wichtiges Erklärungsangebot sinnlicher Wahrnehmung und bildet einen theoretischen Rahmen für diese Untersuchung. Wichtige Prozesse der Prägnanzbildung (KÖHNKE) in Bezug auf eine Region treten auf in Form von Kanonisierung, Visiotypisierung und Stereotypisierung, denn die Archivierung von Wissen in Form von Bildern und Texten hat kulturellen Charakter, handelt es sich doch bei Bildern und Texten um Medien der kollektiven Speicherung.

Weiterhin werden Bild und Text als differente symbolische Formen vorgestellt, wobei als Ausgangspunkt Cassirers Thesen zu Sprache und Kunst dienen, um auf die Spezifika von Bildern und geschriebener Sprache überzuleiten. Bilder und Texte bieten bereits durch ihren unterschiedlichen Charakter einen je anderen Zugang zur Welt. Während Bilder der Anschauung dienen und unvermittelt auf den Betrachter wirken, liegt die Stärke der Sprache in ihrer Diskursivität und im Vermögen, Argumente zu entwickeln sowie Entwicklungen darzustellen.

Der so aufgebaute theoretische Rahmen dient der Analyse visueller und verbaler Konstruktionsprozesse in Bezug auf eine Region als räumlicher Einheit. Die wichtigste Methode, um diese Prozesse untersuchen zu können, ist der Vergleich, der zum einen auf einer intermedialen, zum anderen auf einer diachronen Ebene durchgeführt werden soll. Die angewandte Methode wird im 3. Kapitel genauer beschrieben, ebenso wie die Quellen und das Datenmaterial.

Für den Vergleich ist zunächst eine genaue Beschreibung der Darstellung einer Region notwendig. Sie wird anhand des Beispiels Sachsen durchgeführt. Dabei beschränkt sich die Untersuchung auf Bildbände der 1990er-Jahre (4. Kapitel) sowie auf bebilderte Quellen von 1900-1918 (5. Kapitel). Auf diese Weise erhält man zwei Momentaufnahmen vom Ende bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts. Für dieses Unterfangen wurde im Projekt »Sachsen-Bilder – Bild-Vorstellungen« eine Datenbank erstellt, die diese zwei Untersuchungssample enthält. Analysiert wird die Darstellung der Region anhand der dominanten Bildinhalte sowie der

ausgewählten Orte und Motive auf den drei Ebenen Bild, Bildtitel und Fließtexte.

Das 6. Kapitel beinhaltet den Vergleich der Resultate beider Zeiträume, woraus zum einen zeitliche Veränderungen der Darstellungsschwerpunkte und -strategien, zum anderen überzeitliche Muster hinsichtlich der Visualisierung und Versprachlichung Sachsens erkennbar werden. Daraus können allgemeine Aussagen über die Konstruktion einer Region gezogen werden (7. Kapitel), die auf drei Ebenen anzusiedeln sind. Zum einen lassen sich Prägnanzbildungsprozesse wie Kanonisierung, Visiotypisierung und Stereotypisierung nachweisen, aus denen bestimmte, verallgemeinerbare Darstellungsstrategien resultieren, zum anderen Angaben zum Bild-Text-Verhältnis bei der Konstruktion räumlicher Einheiten machen. Drittens können zeitliche Trends für das 20. Jahrhundert ermittelt werden.

1.4 Forschungsstand

Für die Untersuchung der Prägnanzbildungsprozesse bei der Konstruktion von Region anhand zweier symbolischer Formen, bildet die Problematik des Verhältnisses von Bild und Text einen Schwerpunkt. Dabei wird von einem engen Zusammenhang zwischen den beiden Formen ausgegangen, die durch ihren differenten Charakter Informationen auf unterschiedliche Weise vermitteln können.

Die Zusammengehörigkeit von Bild und Text wird besonders deutlich bei der Betrachtung von Quellen aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit, einer Zeit, die von einem engen Zusammenhang zwischen Hören und Sehen, der eine große Nähe von Bildern und Texten zur Folge hat, gekennzeichnet ist (vgl. WENZEL 1995). Bilder dienen als Denkhilfen und unterstützen das Gedächtnis. In zahlreichen Quellen dieses Zeitraums treten Bilder und Texte gemeinsam auf, zumeist in einander ergänzender Form (vgl. MEIER/RUBERG 1980). Aus dieser Bindung resultiert eine besondere Bildlichkeit der Sprache, die sich in der großen Bedeutung der Metaphorik, die eine Fülle von Wortbedeutungen hervorbringt, ebenso wie der Allegorie, der Veranschaulichung von Sinn auf sprachlichem Wege, zeigt (vgl. OHLY 1977). Die Zusammengehörigkeit von Bild und Text betont im 13. Jahrhundert Richart de Fornival »Dieses Gedächtnis hat zwei Türen: sehen und hören, und zu jeder dieser beiden

Türen führt ein Weg, auf dem man dorthin gelangen kann; nämlich Bild und Wort« (zit. nach OHLY 1977: 50). Die Texte dienen der Bildauslegung, ohne die das Bild für den Laien stumm bliebe, seine Botschaft nicht mitteilen könnte. Umgekehrt scheint aber die verbale Darstellung allein nicht ausreichend zu sein. Die hohe Zahl der Buchillustrationen spricht dafür, dass es für notwendig erachtet wurde, »das im Geist Geschaute nicht allein ins Wort zu fassen, sondern una cum pictura (so sagt Adamus Scotus), mit einem beigegebenen Bild, zu zeigen, das den Zusammenhang des Ganzen als Universum darstellt« (OHLY 1977: 175).

Die Zusammengehörigkeit von Bild und Text bestätigt eine Reihe von Untersuchungen, die sich unter kommunikationswissenschaftlicher Perspektive mit der Wirkung beider Medien beschäftigen. So konnten für den Bereich der Werbung direkte Beeinflussungen der emotionalen Wahrnehmung von Bildern und Texten nachgewiesen werden (KROEBER-RIEL 1996). Die Analyse der kommunikativen Wirkungsweise von Text, Bild und Text-Bild-Relationen in Anzeigen und Plakaten ergibt eine größere Textabhängigkeit des Bildes als umgekehrt (SCHIERL 2001). Erst der Text stellt das Bild in einen Kommunikationszusammenhang und ist damit für die Werbebotschaft unerlässlich. Dabei lassen sich drei Aspekte der Beeinflussung der visuellen Wahrnehmung durch die Sprache – ein kommentierender, ein selegierender und ein strukturierender Aspekt – unterscheiden (ebd.: 240).¹³ Auf diese Weise engen die Texte die Vieldeutigkeit des Bildes ein und lenken die Bildwahrnehmung in eine bestimmte Richtung.

Es lässt sich nachweisen, dass durch das Übermitteln zusätzlicher Informationen die Sprache die Einstellung zum Bild ändern und den Ausschnitt, auf den die Aufmerksamkeit gerichtet wird, bestimmen kann (ZIMMER 1983). Solche Zusammenhänge können für einen effektiven Einsatz von Bildern und Bild-Text-Kombinationen genutzt werden. Durch das Ansprechen verschiedener Sinne kann die Behaltensleistung von Informationen verbessert werden. Dabei lassen sich ähnlich der oben angesprochenen Aspekte drei Grundfunktionen des Bild-Text-Zusammenhanges unterscheiden (BALLSTAEDT/MOLITOR/MANDL 1987). Jedes Medium dient als elaborativer Kontext für das andere und ver-

¹³ Schierl bietet beachtenswerte Überlegungen zum Bild-Text-Verhältnis, die sich vielleicht auch auf andere Bildarten übertragen ließen; ein Manko seiner Arbeit besteht jedoch darin, dass die theoretische Fundierung in eine empirische Studie umgesetzt wird, die nur einen sehr geringen Raum einnimmt und deshalb kaum etwas zu einer weiteren Klärung der Beziehungen von Bildern und Texten beiträgt.

bessert damit dessen Verständnis. Umgekehrt kann ein Medium das andere strukturieren und auf dessen wesentliche Inhalte reduzieren. Bei sequenzierter Darbietung kann drittens ein Medium bestimmte Einstellungen auslösen, die auf die Verarbeitung des anderen wirken (ebd.: 29). Als wichtige Voraussetzung für eine integrative Verarbeitung beider Medien erscheint ein komplementäres Verhältnis, bei dem Bilder und Texte unterschiedliche Informationen und damit jeweils bestimmte Leerstellen beinhalten, weshalb zur Erschließung der Gesamtbedeutung Bild- und Textinformationen notwendig sind (ebd.: 30f.). Eine erfolgreiche Integration unterstützen zudem gegenseitige Verweise in den Medien, die in der Regel vom Text ausgehen.

So wie Sätze nicht unabhängig voneinander, sondern innerhalb eines Bedeutungszusammenhanges wahrgenommen werden, beeinflussen demnach die Texte die Wahrnehmung von Bildern (SCHMITT 1986). Auch für die visuelle Informationsaufnahme scheint damit der Wahrnehmungskontext von entscheidender Bedeutung zu sein. Empirisch gewonnene Resultate belegen, dass inhaltlich korrespondierende Texte die Bildwahrnehmung und -erinnerung unterstützen und sich stärkere Effekte bei redundanter Information zeigen (ebd.: 145).

Diese Resultate bestätigen die Prämissen der folgenden Untersuchung und konstatieren die Zusammengehörigkeit sowie die gegenseitige Beeinflussung von Bild und Text. Bisher gibt es jedoch keine Studien, die an konkreten Fällen die Nutzung beider Formen für Konstruktionsprozesse analysieren. Deshalb muss ein eigener Weg, sowohl in der theoretischen Fundierung als auch in der angewandten Methodik, gesucht werden.